

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung

für

die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse

des

protestantischen, katholischen, und israelitischen

Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 20. März

1837.

Nro. 23.

Inhalt: Personal-Chronik der Univ.-K.-Ztg. — Eine Bitte aus Nordamerika. — Kirchliche Nachrichten. Australien. O'Faheiti; prot. Missionsbericht. — Asien. Korea; Missionsbericht; Anam; Wiederberufung Jaccard's nach Cochinchina. — Spanien. Madrid; Entwurf zu einem Constitutionsartikel; Zahl der aufgehobenen Klöster; Barcelona; Thätigkeit der protestantischen Sendboten. — Deutschland. Bayern. Passau; Correspondenz-Bericht, statistischen Inhalts. Württemberg. Stuttgart; neues Spruchbuch; Volkswünsche, die Bibel betr.; Privatandachten und Pietisten; über eine Stelle in einer Schrift von J. W. Hoffmann; das Privatleben des Dr. Strauß; Tübingen; Abgang Eschenmayer's und Beförderung des Dr. Fischer; Rottweil; Beförderung; Spaltingen; Todesfall. — Theologische Akademie. Protest. Abth. Der Fluch und nicht der Segen? Eine Stimme aus Osten an alle Gelehrte. Mitgetheilt von Ludwig Hofaker in Tübingen. — Kathol. Abth. Die Strauß'sche Mythisirung des Christenthums, von der wissenschaftlichen und gelehrten Seite. Vom Regierungsrath Wilhelm von Schüz in Reichenwalde. — Israelitische Abth. Ueber die Reform des israel. Cultus im Großherzogthum Sachsen-Weimar. Vom großherzogl. Land-Rabbiner Dr. M. Hess in Stadt Lenggelfeld (Fortf.) — Anzeigen.

Personal-Chronik der

Universal-Kirchenzeitung.

Mitarbeiter und Correspondenten:

- 82) Ehorherr Franz Geiger in Luzern.
- 83) Professor Dr. de Wette in Basel.
- 84) Professor Dr. Krabbe in Hamburg.
- 85) Ludwig Hofaker in Tübingen.
- 86) Pfarrer Richter in Piesport an der Mosel.

(Wird fortgesetzt.)

Eine Bitte aus Nordamerika.

Eine durch verschiedene Staaten Nordamerika's von mir unternommene Reise, in der Absicht, milde Beiträge für den Bau einer deutsch-evangelisch-protestantischen Kirche in St. Louis, im Staate Missouri, zu sammeln, hat leider ihren Zweck ganz und gar verfehlt, und meiner Gemeinde den pecuniären Gewinn nicht zu bringen vermocht, den ich zu erreichen gehofft hatte. Um jedoch nicht ganz umsonst thätig gewesen zu seyn, beabsichtige ich, diese Reise durch den Druck zu veröffentlichen, und das Geld, welches nach Abzug der Druckkosten aus dem Verkaufe des Buches gewonnen wird, zum Bau der deutschen Kirche in St. Louis zu verwenden. Sollte diese Reisebeschreibung selbst auch nicht viele Leser zum Ankaufe derselben zu reizen, oder nicht alle in ihren Erwartungen zu befriedigen vermögen, so verdient doch der bei ihrer Herausgabe beabsichtigte Zweck in jedem Falle, unterstützt und gefördert zu werden. Ich glaube daher im Vertrauen auf den Wohlthätigkeitsinn meiner deutschen Brüder, zur Subscription auf diese, unter dem Titel:

Meine Colleenreise durch einen Theil der Vereinigten Staaten Nordamerika's etc. Zum Besten der deutsch-evangelisch - protestantischen Gemeinde in St. Louis, Missouri,

erscheinende Reisebeschreibung jeden Deutschen einladen zu dürfen. Zugleich bitte ich die Herausgeber von Zeitungen, diese Anzeige in ihre resp. Blätter aufzunehmen, durch Subscribersammeln das Unternehmen zu fördern, und die Subscriptionslisten an die

Redaction der Allgemeinen Kirchenzeitung in Darmstadt einzusenden. Prediger finden hier Gelegenheit, ihren Eifer für den Ausbau des Reiches Christi auch in fremdem Lande an den Tag zu legen. Wer zehn Subscribenten sammelt, und für die Zahlung bürgt, erhält das erste gratis. Das Buch wird entweder in New-York, oder Pittsburg oder St. Louis gedruckt, und gutes Papier und scharfer Druck wird ein Hauptaugenmerk des Druckers seyn. Der Preis ist auf einen Thaler festgesetzt, der bei dem Empfange des Buches zu entrichten ist; die Seitenzahl wird nicht unter 200 betragen. Um kräftige Unterstützung bittet

St. Louis, 6. Jan. 1837,

Dr. Johann Gottfried Wüttner,
derzeit Prediger der deutsch-evangelisch-protestantischen
Gemeinde in St. Louis, Staat Missouri, Nordamerika.

* Die unterzeichnete protestantische Special-Redaction der Universal-Kirchenzeitung hat, vorstehender Bitte entsprechend, zur Förderung des dadurch beabsichtigten Zweckes, die Auflegung einer Subscriptionsliste im Bureau der Redaction (am Dom, Hainerhof Lit. L. No. 181, im Hause des Hrn. Majors Schneider) veranstaltet, woselbst Einzelnungen an allen Wochentagen, von 8 — 12 Vormittags, und 2 — 6 Nachmittags, geschehen können.

Frankfurt a. M., im März 1837.

Prediger Solihard,
Pfarrer Dr. Kirchner.

Kirchliche Nachrichten.

A u s t r a l i e n .

O'Faheiti.

† In dem „Missionary Magazine“ (Januar-Heft) wurde bereits die glückliche Ankunft der Brüder und ihrer Gefährten auf der Insel O'Faheiti, auf ihrer Fahrt nach den Navigatoren-Inseln gemeldet. Aus dem vom 22. April 1836 datirten Schreiben, welche diese angenehme Nachricht überbringt, wird man mit eben so vielem Vergnügen, als Interesse das Nähere in Folgendem lesen:

Als wir auf O'Faheiti anlangten, ward uns von Seiten Mr. und Mrs. Pritchard der herzlichste Empfang, und wir

haben daselbst unsere Zeit sehr nützlich verwendet. Am Donnerstags besuchte uns Mr. Wilson und am Montage beehrte uns Mr. Barff. Am Dinstage hatten wir das Vergnügen, mit Mr. Barff und sämtlichen Brüdern von D'Zahetti, mit Ausnahme von Mr. Drämond in Gesellschaft zu seyn. Wir erfuhren, daß die letzten Nachrichten von Samon (Navigators-Inseln) im vorigen September (1835) eingetroffen, Mr. Platt und Mr. Wilson d. j. dort angekommen waren, und Ersterer um diese Zeit zurückkehren sollte, weshalb unsere Ankunft sehr gelegen kam. Die hohe See hinderte ihre Landung auf Savarit, daher sie auf Upolu ausgelegt werden mußten. Sie haben aufmunternde Berichte über die fortwährende Reizung der Samonesen zur Annahme des Unterrichts erstattet. — Was D'Zahetti anlangt, so sahen und hörten wir trotz manchen Abgangs und mehrerer Sendungen in andere Gegenden nur Angenehmes, wofür wir Gott danken, und wodurch wir uns sehr ermuntert fühlen. Beinahe 2000 Eingeborne bilden eine Kirchen-Gemeinde, beinahe Zweidrittheile derselben können lesen, und eine beträchtliche Anzahl kann sogar schreiben. Schulen und Kapellen werden gut unterhalten, was offenbar bedeutende und aufmunternde Thatfachen sind. Wir können die Gefühle nicht beschreiben, mit welchen wir die Aufmerksamkeit der Eingebornen beim Sonntags-Gottesdienst wahrnahmen. Der Morgen-Gottesdienst wurde von beinahe 1000 Menschen besucht, und nach angelegter Prüfung überzeugten wir uns, daß viele derselben das Wort mit Aufmerksamkeit gehört und verstanden hatten. Da mehrere englische Schiffe im Hafen liegen, so besuchten, als Mr. Heath über Apok. G. 11, 23, predigte, auch ungefähr 120 Mann von deren Besatzungen den Gottesdienst. — Die Missionäre, besonders Mr. Barff, haben uns für unsere verschiedenen Stationen auf Samon bereitwillig mit jungem Vieh unterstützt. Wir segneten am Dinstag nach Eimeo über, wohnen den Prüfungen im Institut daselbst am Mittwoch bei, und gehen am folgenden Tage nach Huahine. Aus Allem, was wir gehört haben, schöpfen wir die frohe Hoffnung, daß Gott unsern Arbeiten unter den Samonesen einen gedeihlichen Anfang verleihen werde.

(Missionary-Mag. and Chron.)

N i e n.

K o r e a.

† Es wird nun ein anderer Missionär die Pläne verwirklichen, welche der Bischof Bruguière in seinem heiligen Glaubensfeuer entworfen hatte, und die er mit unerschütterlichem Muth, trotz aller Hindernisse, verfolgte. Derselbe ist bereits in Korea eingedrungen. Die Kirche zählt in diesem Lande, das bisher unsern Aposteln verschlossen war, schon viele Anhänger, und nach den letzten Nachrichten hatten fünfhundert Götzendiener die Taufe erhalten. Vielleicht ist die Zahl der Befenner des Evangeliums im gegenwärtigen Augenblick bedeutend gestiegen. Wir haben Ursache, uns dieser angenehmen Hoffnung hinzugeben. (Univers)

K n a m.

† Aus China und den angränzenden Königreichen sind die tröstlichsten Nachrichten über die Früchte der apost. Arbeiten der Missionäre, die mit immer steigendem Eifer ihrem hohen Berufe obliegen, eingelaufen. Die Freunde der Religion werden mit uns die Freude theilen, welche wir bei der Nachricht empfanden, daß Hr. Faccard, der so lange von dem erbitterten Hass, den die Mandarinen gegen alle katholischen Priester hegen, verfolgt wurde und den man für todt hielt, nach langjähriger Verbannung und vielen Leiden, zum Kaiser Kai-sen-Chung, als Oberdolmetscher, nach Cochinchina berufen worden ist; man darf die Erwartung hegen, daß der unverzagte Missionär alle Vortheile, welche ihm seine hohe Stelle darbietet, mit der erforderlichen Klugheit benützen werde. (Univers)

S p a n i e n.

Madrid, den 25. Februar. Wir geben folgende Nachträge aus dem Entwurfe einer neuen Constitution: „Die Nation verpflichtet sich, den katholischen Gottesdienst zu unterhalten, und den Geistlichen der katholischen Religion, zu welcher sich alle Spanier bekennen, Gehalte auszubezahlen.“ (Mit dieser Bestimmung ist wohl auch die Einziehung der Pfarrgüter für die Staatskasse gegeben.) (Schwäb. Merk.)

— Eine Berechnung, die die Regierung publiziert hat, enthält die Zahl der Klöster und Konvente, die durch das Gesetz vom 8. März 1836 aufgehoben worden sind. Die Zahl der Klostergebäude beläuft sich auf 1937, die der Mönche auf 3510, worunter 283 Jesuiten, die Zahl der Weltgeistlichen auf 20,149, von denen 7219 noch die verschiedenen Weihen nicht erhalten hatten. Die jährlichen Bezüge aller dieser verschiedenen Geistlichen betrugen 37,923,500 Dollars. (Karlsru. Stg.)

Barcelona. Man liest in dem Guardia Nacional, einem dahier erscheinenden Journal, unterm 22. Nov. 1836 Folgendes: „Der von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London für Spanien beauftragte Agent hat die Ehre, den verehrlichen Einwohnern Barcelona's und des alten Fürstenthums von Catalonien anzuzeigen, daß jene Gesellschaft, ermuthigt durch mehrere Bürger dieser Stadt, welche sich durch erleuchtete und liberale Ideen auszeichnen, mit vieler Sorgfalt zu Barcelona ein Neues Testament in catalonischem Idiom und in einer Auflage von dreitausend Exemplaren hat drucken lassen und den Befehl gegeben hat, dieselbe zu dem kostenden Preise zu verkaufen. Ein Theil dieser Ausgabe ist bereits im Buchhandel, und der Ueberrest wird noch vor dem Ende des Jahres in der Buchhandlung von Anton Bernier und bei dem Agenten bereit liegen. Der Preis jedes Exemplars ist zehn Realen; die Vorsteher von Schulen jedoch, welche ein Duzend Exemplare auf einmal nehmen, haben für jedes Exemplar nur sechs Realen zu bezahlen. Um das Studium der heiligen Schrift zu erleichtern, wird man jedem Exemplar derselben ein anderes Exemplar eines kleinen Werkes, welches ein Freund für diesen Zweck dem Agenten der Bibelgesellschaft überlassen hat, gratis beigeben. Der Agent bittet alle erleuchteten und liberalen Einwohner, ihm ihre Hilfe und Unterstützung zu schenken, um unter alle Klassen des Volkes dieses göttliche Buch zu vertheilen, welches Gleichheit und brüderliche Liebe unter allen Menschen predigt. Im letztvergangenen Jahre vertheilte man in Frankreich ungefähr 81,000 Exemplare der heiligen Schrift, und in einem Zeitraum von wenigen Jahren wird man in Frankreich deren über eine Million vertheilt haben. Spanien ist bis jetzt vielleicht das einzige Land, in welchem man die heil. Schrift noch nicht zu mäßigen Preisen und in einem bequemen Formate verkauft, und ohne daß man sie durch Auslegungen von Menschen entstellt hätte, welche wenigstens dem Irrthume unterworfen sind. Der liberale Klerus, derjenige Theil desselben, welcher das Glück seiner Mitbürger wünscht und sucht, und die Vergleichung seiner Lehre mit der heil. Schrift nicht fürchtet, wird nicht anders, als mit Freuden die Verbreitung eines Buches sehen können, welches, indem es von einem wilden Fanatismus weit entfernt ist, die unveränderlichen Prinzipien der Religion des Gekreuzigten lehrt. Wird diese Ausgabe von den Einwohnern dieser Stadt und Provinz gut aufgenommen, so wird die Gesellschaft noch eine andere Ausgabe in größerem Format, welche zugleich die ganze Bibel enthält, drucken lassen. Auch diese Ausgabe wird zu dem kostenden Preise verkauft werden. (U. K. Z.)

D e u t s c h l a n d.

B a y e r n.

* Passau, den 1. März. Das ehemalige Fürstbisthum Passau mit seinem Gebiete von 20 Q. M. verlor seine Selbstständigkeit durch die Säkularisation, und kam durch den Preßburger Frieden im Jahre 1805 an die Krone Bayern. Gegenwärtig umfaßt die Diöcese, außer der Dampfarrei in Passau, 18 Dekanate, welche sich in und über 15 Landgerichte erstrecken; nämlich: Altötting, Burghausen, Deggen Dorf, Eggenfelden, Grafenau, Griesbach, Landau, Passau, Pfarrkirchen, Regen, Simbach, Tittmoning, Wilsbosen, Wegscheid und Wollstein. Die bedeutendsten Orte sind: Die Städte Passau, Burghausen (in dem alten Bayern eine der vier Haupt- und Regierungstädte des ganzen Landes), Landau an der Isar, und Wilsbosen an der Donau. Die Stadt Deggen Dorf gehört in die Diöcese Regensburg; nur einige Pfarreien der Diöcese Passau gehören zum Landgerichte Deggen Dorf. Die Seelenzahl betrug im Jahre 1835 — 26,687,4 Katholiken. Die Zahl der Katholiken, meistens Protestanten, in der Diöcese betrug 316. Die Zahl der Pfarreien beträgt 174; der Coadjutoren, Cooperatoren und Kaplanen waren in dem angegebenen Jahre 162, der Beneficiaten, Pfarr-

vikare, Curaten und exponierten Hilfspriester 48. Es ist möglich, daß diese Zahlen nicht ganz genau, und der Angeführten einige mehr oder weniger sind; Referent mußte sie mühsam im Schematismus zusammenzählen, da dieser keine Uebersicht des Priesterstandes der Diöcese gibt, wie doch alle übrigen ihm bekannten Schematismen der bayerischen Diöcesen. Bischof ist der hochwürdigste Herr Karl Joseph von Riccabona aus Reichensfeld, Doktor der Theologie, Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens, geboren zu Cavale in Tyrol den 28. Julius 1761, Priester seit dem 20. Dezember 1783, zum Bischofe ernannt den 26. Dezember 1826, ein ehrwürdiger, eifriger und liebevoller Mann, der, ehe er zu dieser Würde erhoben worden, früher Domkapitular und Dompfarrer in München war, wo er seines Eifers in der Seelsorge wegen, bei den Angeesehenen und in der Bürgerschaft noch in segnetem Andenken steht. Weihbischof ist der hochw. Hr. Adalbert Freiherr von Pechmann, Bischof von Kanopus, Generalvikar und Dombachant, geboren den 20. Oktober 1777 zu Regensburg, konsekriert den 25. Julius 1824. Dompfarrer ist der hochw. Hr. Matthäus Gerhardsinger, Doktor der Theologie, Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens, k. b. geistl. Rath, geb. den 21. September 1745 in Bishofen, also bald 92 Jahre alt, Priester seit 1768. Das Domkapitel zählt außerdem 8 Capitularen und 6 Domvikare. Am Dom befinden sich 2 Prediger. Der großen Thätigkeit des Bischofs ist endlich die Errichtung eines Klerikal-Seminars gelungen, dessen Regens der eifrige, gelehrte und würdige Hr. Domkapitular Jos. Aloys Rotermundt ist, welcher die „Geschichte der Begründung des Klerikal-Seminars in Passau“, (bei Ambrosi in Passau 1833 erschienen) geschrieben. In diesem Seminar befanden sich im Jahre 1835/36 19 Alumen und 5 Conviktoren; im Klerikalseminar zu München befanden sich 4 Diöcesanen. Auch die Begründung eines Lyceums verdankt Passau dem Eifer seines jetzigen Bischofs. In diesem Lyceum ist ein vollständiger theologischer Kurs mit 5 Professoren, und ein vollständiger zweijähriger philosophischer Kurs mit 5 Professoren. Rektor des Lyceums ist Hr. Domkapitular Rotermundt. Außerdem befindet sich zu Passau ein Gymnasium mit 4 Klassen, an welchem sich 1835/36 am Anfange des Schuljahres 116, und am Ende desselben 105 Schüler befanden, so wie eine lateinische Schule mit 4 Klassen, an welcher sich am Schlusse des Jahres 209 Schüler befanden. Diese Lehranstalten befinden sich in dem schönen ehemaligen Jesuiten-Collegium. Die Jesuiten waren von dem Fürstbischofe Leopold I., einem Herzoge von Oesterreich, im Jahre 1612 nach Passau berufen worden. Das Programm für das Studienjahr 1835/36 schrieb Hr. Dr. Joseph Gläser, Professor der Theologie am Lyceum; es handelt: „Ueber das synoptische Verhältniß der vier Evangelisten in Bezug auf das Verhöre Christi bei Anas und Kaiphas, und die Verläugnung Petri.“ Die Stadt Burghausen besitzt eine lateinische Schule. Klöster bestehen in der Diöcese: 1 Kapuziner-Convent in Burghausen, mit 3 Priestern und 3 Layenbrüdern, 1 Kapuziner-Convent in Altdorf mit dem Provinzial der ganzen bayerischen Kapuziner-Provinz, dem erst aus Tyrol berufenen P. Gabriel Engl, einem musterhaften Ordensmanne, 1 Guardian, 1 Novizenmeister, außerdem 9 Patres, 1 Novizen und 7 Layenbrüdern. In Altdorf, dem berühmtesten und ältesten Wallfahrtsorte Bayerns, befindet sich auch ein Collegium von Weltgeistlichen mit 1 Direktor, und außerdem 8 Priestern. Zu Burghausen, Altdorf und Passau bestehen Institute der Englischen Fräulein, welche die Mädchenschulen versehen und Pensionate haben. Jenes zu Passau ist ein Filialinstitut von Burghausen, und erst im Sommer des Jahres 1836 durch die Bemühungen des Bischofs errichtet worden, der selbst zur Dotation 8000 fl. beitrug.

Von den neuesten literarischen Leistungen des Diöcesan-Klerus will Referent nur einige anführen: Vom Hrn. Domcap. Rotermundt haben wir eine „Synopsis quatuor Evangeliorum graeco-latina. Passavia. Ambrosi. 1835.“

Hr. Fr. Kon. Schmid, Pfarrer in Otterskirchen, hatte eine sehr geschätzte „Liturgie der christkatholischen Religion“ in 3 Bänden geschrieben, deren erster Ausgabe schnell eine zweite folgte, (Passau, Ambrosi 1035).

Hr. Dekan und Pfarrer Schneib in Ludenbach ist durch mehrere Jugendschriften, Erzählungen, Predigten u., bekannt.

Hr. Dr. Carl Schrödl, Professor der Theologie am Lyceum

in Passau, hat außerlesene Briefe der h. Katharina von Siena aus dem Italienischen übersezt, und dadurch den Freunden der christlichen Ascese in Deutschland eine höchst willkommene Gabe dargebracht. Diese Briefe zeugen von dem hohen und erleuchteten Geiste jener gefeierten heil. Jungfrau, welche die höchsten und angesehensten Personen, selbst Päpste, mit Staunen erregender Offenheit und Klarheit auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht hat. Sie sind erschienen unter dem Titel: „Der wahre Weg zur christlichen Tugend“, gezeigt in ausgewählten Briefen der h. Katharina von Siena“, Landsbut, Manz. 1835.“

Hr. Kaspar Zwickenpflug, Pfarrer in Reischach, hat mehrere ascetische Schriften ins Deutsche übersezt, unter anderen „Grasset's Beherzigungen“ in 4 Bänden, Landsbut, Thomann, 1836.

Man muß alle diese wissenschaftlichen Leistungen um so höher schätzen, als die Zeit der kath. Professoren und Seelsorger durch tausend Geschäfte, die Andere nicht kennen, in Anspruch genommen wird.

W ü r t e m b e r g.

Stuttgart. Die evang. Kirchenbehörden arbeiten gegenwärtig an der Entwerfung eines andern Spruchbuches (einer für die Schulen bestimmten Sammlung biblischer Sprüche). Es wird dadurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, da das bisherige Spruchbuch, insbesondere seiner Eintheilung wegen, sehr mangelhaft war. Der als geistreicher religiöser Dichter bekannte hiesige Diakon Knapp arbeitet an einer Sammlung religiöser Lieder, aus welcher, dem Vernehmen nach, ein Auszug gemacht werden soll, um unser sehr mangelhaftes evangelisches Gesangbuch zu ergänzen. (Nürnb. Corresp.)

— Unter der Aufschrift „Volkswünsche“ liest man in untenbenanntem Blatte als eingeschendet: Die vaterländische Bibel-Gesellschaft hat sich in der Zeit ihrer bisherigen Wirksamkeit große Verdienste erworben, und die h. Schriften, in einer größern und in einer Hand-Ausgabe, überall hin, in die Hütten der Armuth, wie in die Häuser der Reichen und Vornehmen versendet. Aber noch größer wäre ihr Einfluß, noch dankenswerther ihr Bemühen, und noch segnetes, besonders für den gemeinen Mann und für die Jugend des Volkes, der Gebrauch des Buches, das sie verbreitet, wenn sie sich entschließen würde, unverständliche Stellen durch beigebrückte kurze Erklärungen zu erläutern und falsche Uebersetzungen durch richtige zu verbessern, kurze Einleitungen in die bibl. Bücher und einige kleine Geschichts-Tabellen hinzuzufügen, und aus der ersten Ausgabe vom Jahre 1815 eine Aufzählung und Erklärung veralteter Redensarten und Ausdrücke aus Luther's Zeiten wieder aufzunehmen u. s. w. Allgemein wird auf dem Lande das Bedürfnis einer solchen Bibel empfunden, und ihre Erscheinung würde einem allgemeinen Wunsche entgegenkommen. Wir sehen nicht ab, was für gültige Bedenken der Ausführung dieses allseitigen Wunsches entgegenstünden, und verweisen die Aengstlichen auf den Vorgang der ältern Zeit, welche uns ohne Vergrößerung des Buchs mehrere zweckmäßige Bibel-Ausgaben in obigem Sinne, wie z. B. die von Sartorius, Storr und Anderen, aufweist, die ohne Anstand zum Muster genommen werden, und in aller Welt keinen Anstand erregen dürften. Gute Bibel-Ausgaben sind, wie die Verbesserung des Gesangbuchs, ein wahres Volks-Anliegen, und in Bezug auf die äußere Ausstattung würde die Regel aufgestellt werden dürfen: Lieber etwas weniger Bibeln, aber diese auf gutem und hellem Papier. Erschweren Stereotyp-Ausgaben eine Veränderung obiger Art, so ließe sich durch einige Anhangbogen helfen. Möchten diese frommen Wünsche freundlich gehört werden! (Schwäb. Merk.)

— In Württemberg ist von jeher der im Stillen meditative, oft grübelnde Volksgeist zu religiösen Privatandachten geneigt gewesen. Man gibt den Anhängern derselben gewöhnlich den umfassenden Namen Pietisten. Sie halten alle eine besondere Weise der Frömmigkeit für nothwendig. Genau betrachtet ist diese weniger eine Pietät, das ist, eine zarte Empfindsamkeit für Ausübung der gemüthlichen Gewissenspflichten, als ein Herrendienst gegen Gott, wie der Ausdruck fromm ohne Zweifel mit from, Herr, frohnen, Herren-dienste leistet, verwandt ist. Den meisten Frommen dieser Art ist Gott wie ein absoluter Herr, der unter beliebigen Bedingungen

gen, besonders einer unbedingt gläubigen Hingebung, gnädig ist, wenn er gnädig seyn will. Röm. 9, 18. Wer nun aber einmal sich und der Gesellschaft als in die Gnade des Herrn aufgenommen gilt, der hält und trägt sich auch wie ein Bevorzugter, Privilegirter, Nobilitirter gegen die „gemeinen Kirchendiener“ als solche, die nur dem jezt Eholudisch sogenannten vulgären und steifen Supernaturalismus anhängen. — Die gesetzlichen Verordnungen über dergleichen religiöse Versammlungen, denen man in Württemberg den Necknamen Conventikel seltener beilegt, sind mild. Württemberg ist seit mehr, als 300 Jahren volksthümlich constitutionell, und also auch gegen Volksberathungen aller Art nachgiebig. Nur sollen a) nicht über 15 Personen in der Versammlung seyn. Man nennt es: in die Stunde gehen; ein Ausdruck, welcher kühnlich andeutet, daß die Andacht nicht durch Zeitausdehnung auf eine zu starke Probe gesetzt werden solle. Ein Hauptpunkt ist, daß die Versammlung b) nur bei Tage, und c) nur bei Trennung der Geschlechter stattfinden. Die Muckerei ward demnach längst, so viel äußerlich möglich ist, abgeschnitten und verhütet. In Wahrheit ist auch der Volkscharakter dazu nicht auffallend geneigt, wenn gleich natürlich die durch die Schlange entstandene Erbsünde nicht immer durch die sentimentalischen Mienen der in Andacht zerfließenden unschuldigen Schwestern abgehalten werden könnte. Bedenklicher mag bei dieser gesetzlichen Scheidung der Geschlechter die Frage seyn: ob die ohnehin oft sehr in's Sonderbare ausschweifenden Schriftauslegungen in der weiblichen Synagoge einer Frau überlassen werden dürfen; gegen das apostolische decisive Wort: Euere Frauen sollen in den Versammlungen der Auserwählten schweigen! Denn es ist ihnen nicht gestattet, zu sprechen; wie auch das Gesetz sagt. 1 Kor. 14, 34. Fast zu streng scheint es, daß d) der Stundenbesuch zu verbieten sey, wenn der andere Ehegatte dagegen ist. Man sieht wohl: auch solche Gesetze werden von Männern gemacht. Denn daß die Frau gegen den Mann das Statut nicht leicht geltend machen könne, versteht sich von selbst. Ohne ein St. Simonist zu werden, möchte ich doch: Von dem, was dem Anderen Gewissenssache ist, soll kein Ehegatte den anderen zwangsweise abhalten dürfen. e) Der Ortsgeistliche, nicht aber der noch im Amte stehende Pfarrgehilfe, soll öfter die Versammlung besuchen, sie so gar, wenn er das Vertrauen besitzt, selbst halten und leiten, und das Sectirische verhüten. Fremde sollen nicht ohne die Erlaubniß des Ortsgeistlichen Vorträge halten. — f) Die Aufsicht über die Conventicula macht einen großen Artikel in den Pfarrberichten an die Prälaten, als Generalsuperintendenten, an die Synoden und das orthodoxe Kirchenregiment überhaupt. — Trotz der gemeinschaftlichen Tendenz, frömmel, als Andere zu seyn, theilen sich doch auch die Pietisten in Württemberg nach mancherlei Gläubchen oder Glaubensrichtungen. 1) Noch vom alten, würdigen Prälaten, Joh. Albrecht Bengel, von 1750 her, sind Manche Apokalyptiker, mit Hoffnung auf das tausendjährige Reich und die ruhestiftende provisorische Einkerkelung des Satans in den Abgrund. Darin, daß diese Anno 1836 nicht vollstreckt worden scheint, mag ein Rechnungsfehler liegen, oder sonst ein Geheimniß versteckt seyn, das zu rechter Zeit einem der Erleuchteten offenbar werden wird. Darin aber, daß sogar der Papst zu Rom nicht mehr vorzugsweise mit Bengel für den Antichrist gehalten wird, vielmehr die diplomatische Toleranz gegen Se. Heiligkeit von allkirten Christen und von speculativen Juden ausgeübt zu werden pflegt, mag eine Versuchung seyn für die Getreugläubigen. 2) Herrnhuterianer wollen den Zinzendorf'schen Aufschwung durch Spener'sche Sanftmuth herabstimmen. Alles Dogmatische ist entbehrlich; nur nicht der Glaube, daß für jeden armen Sünder, wenn ihm Gott nur den Glauben dazu schenkt, alle Sündenstrafen vor mehr, als 1800 Jahren abgeblüht, und durch Blut abgewaschen worden sind. Je unverföhnlicher unsere Zeitgenossenschaft gegen einander war, desto mehr wurde in der philosophischen und theologischen Kunstsprache von Versöhnung gesprochen und vermittelt. Allmählich kommt, soviel man merken kann, überall die Versöhnung der Weltparteien an die Tagesordnung. Wird denn bei den Religiösen das Versöhnungsbedürfnis, wie das so viel besprochene Erlösungsbedürfnis desto lauter werden? 3) Michaelianer werden nach einem gewissen Michael Hahn genannt, welchem Jakob Böhme Licht gab. 4) Dettinge-

rianer beziehen sich noch auf den Prälaten Dettinger, einem Vorläufer der Eschenmayer'schen dämonischen Naturphilosophie, in welche die Unnatur und die Uebernatur besonders in den Mitternachtsstunden hereinragt. Uebrigens war Dettinger selbst, wie J. A. Bengel, genialischer, als sie für sich wußten und, gegen das spätere Geschlecht gehalten, wahre Kraftmänner und Originale. Auch 5) wird von Pregizerianern gesprochen, denen ein Stadtpfarrer Pregizer in Halterbach glaublich gemacht haben soll, daß man doch selig werden könne, wenn man auch nach der Wiedergeburt in Sünden verfallt. 1 Joh. 2, 1. Der Ehrenmann war persönlich so bieder und mild, daß er den Mißbrauch, der von seiner zuvorkommenden Eröstung leicht gemacht werden könnte, wahrscheinlich nicht ahnte. 6) Wie sehr die geistliche Schriftauslegungsart des früh verewigten Pfarrers Easinsky aus seiner durch die Mehlker'sche Buchhandlung zu Stuttgart bekannt gewordenen erbaulichen Evangelienklärung auch unter den Pietisten aller Art für den Hauptzweck einer durchaus geistlichen Anwendung der heiligen Schriften wirken werde, ist zu erwarten. Ihm war gegeben, mit Zungen zu reden, nicht selten mit einer wie Feuerflammen getheilten Zunge. Auch bekennt er, Viel von Jakob Böhme gelernt und durch ihn noch weitergehend geworden zu seyn. Ueberhaupt nimmt zwar sein Buch so sehr, wie die Mythik des Doctor Strauß, dem Infallibilitätsysteme den aus leiblichen und doch übernatürlichen Wirkungen abgeleiteten Wunderbeweis. Aber, wenn alsdann die Strauß'sche Ausleerung und Verneinung den lehrbegierigen Gesichtsgläubigen in einer großen, leeren Wüste stehen läßt, so gibt dagegen die Easinsky'sche Auslegungsart so viel an sich Wahres und geistlich Erbauendes in einer aus Ueberzeugung und Selbstaufopferung ausströmenden Herzenssprache, daß daraus ein bedeutender Einfluß auf Alle, welche mitfühlen können, also auch auf die vielen Redlichgesinnten unter den Pietisten aller Orten erwartet werden muß. Wie gern halte ich mich an das große, zwischen Toleranz und Indifferentismus gerade durchschneidende Wort des Apostels, 1 Kor. 3, 9 — 17. (Allg. Kirchenztg.)

— Hr. F. B. Hoffmann erzählt in seiner Schrift: „Die Erde und ihre Bewohner, ein Haus- und Lehrbuch für alle Stände“, S. 303 der vierten Auflage: „Die Evangelischen sind im Allgemeinen duldsam, und beten nur Einen Gott an; doch müssen hievon die Frömmel und Pietisten ausgenommen werden, denn sie sind eben so unduldsam, als die Katholiken, und beten drei Götter, Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, an.“ — Dieses Buch ist zu Stuttgart im Württembergischen erschienen, in dem Lande, wo die meisten Leute so ziemlich dafür bekannt sind, an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist zu glauben. (Der Pilger aus Sachsen.)

— Dr. Strauß genießt durch seinen ernsten Charakter, seine untadeligen Sitten und eifrigen Studien allgemeine Achtung in allen den Kreisen, welchen er bisher sich genähert, wie wohl er dem größern Leben sich entzieht, und auf einen kleinen Kreis von Freunden sich beschränkt. Niemand würde in dem einfachen, bescheidenen, harmlosen Wesen, das ihn auszeichnet, den neuen Berengarius Turonensis oder Moses German, oder wie man ihn nennen will, kurz den furchtbaren Gegner der orthodoxen Dogmatiker, und noch mehr der frommen Frauen im Lande erkennen, denen er ein Grauen und ein Gräuel ist. Er bereitet sich vor, seinen Bekämpfern, nämlich solchen, die er seiner Waffe würdig hält, eine entscheidende Schlacht zu liefern, während er zugleich mit einem neuen großen Werke sich herumträgt, welches nicht geringeres Aufsehn erregen dürfte, als das „Leben Jesu.“ Man würde diesem jungen und doch so früh erstarrten Gelehrten Unrecht thun, wenn man seinen Bestrebungen eine von vorn herein glaubensfeindliche Tendenz unterstöße, und das Werk, welches eine so allgemeine Revolution hervorgebracht, und ein Ereignis, wie wenige Dinge in neuester Zeit, bildet, für etwas anderes betrachtete, als eine aus innerer Ueberzeugung begonnene und verfolgte wissenschaftliche Forschung. Seine Zurückgezogenheit von jedem öffentlichen Beruf ist auch keineswegs eine gezwungene, wie man häufig ausgebreitet hat, sondern durch den Wunsch vollkommener Ruhe und Unabhängigkeit, zum Behuf der Ausarbeitung seiner, alle Kraft des Geistes ansprechenden Werke. Auch hat die Regierung ihn durchaus nicht für eine Wiederanstellung in irgend einem Lehramt unfähig erklärt, sondern es ist

ihm bloß bedeutet worden, daß von der Zahl der Stellen, auf welche er aspiriren könnte, die in das Gebiet des Reintheologischen fallenden ausgeschlossen seyn müßten, aus Gründen, welche Niemand besser zu würdigen weiß und würdigt, als Dr. Strauß selbst, dessen Persönlichkeit, wie schon gesagt, nach Ludwigsburg nach Stuttgart Achtung und Vertrauen gefolgt sind. Unsere Regierung achtet jede Ueberzeugung, jede Individualität und jede wissenschaftliche Bestrebung, und indem sie den Rücksichten, welche die Stellung der Kirche zum Staat ausspricht, Rechnung trägt, und Rechnung tragen muß, ist sie doch andrerseits weit davon entfernt, Talent und Charakter, wie Strauß, polizeilich in einem bestimmten Kreise von Doktrinen gewaltsam zu konfiniren, was dem auf freie Forschung begründeten Wesen des Protestantismus durchaus widerstreite. (Kathol. St.-Ztg.)

Lüdingen. Der Professor v. Eschenmayer hat die seit dem Jahre 1811 von ihm an der hiesigen Universität bekleidete philosophische Lehrstelle vor einigen Monaten niedergelegt, und lebt nun in Kirchheim unter Teck, wo er früher als praktischer Arzt angestellt war. Das durch seinen Zurücktritt erledigte Lehramt hat mehrere Bewerber, auch aus dem Auslande, gefunden. Indessen ist nun der Privatdocent, Dr. K. Ph. Fischer, als außerordentlicher Professor an seine Stelle getreten, nachdem er bisher schon theoretische Philosophie und Geschichte der Philosophie mit ausgezeichnetem Beifalle vorgetragen, und sich durch seinen i. J. 1834 erschienenen „Grundriß der Metaphysik“, auch vor dem Publikum, für diesen Beruf legitimirt hatte. Zugleich wurde der Privatdocent Fischer zum außerordentlichen Professor, für Aesthetik und deutsche Literatur, ernannt. (Allg. K.-Ztg.)

Rotweil. Hr. Prof. Pfanz (Herausgeber der Freimüthigen Blätter) hat die Pfarrei Moosheim im Saalgau erhalten. (Kathol. K.-Ztg.)

Spaichingen. Am 24. Jan. d. J. starb in Dotternhausen, diesseitigen Decanats-Bezirks, der Herr Pfarrer Heinrich v. Kopf, Ritter des königl. Civil-Verdienstordens, Senior unter der angestellten Geistlichkeit in der Diocese Rottenburg, in dem hohen Alter von 98 Jahren. (Bemerker.)

Theologische Akademie.

Protestantische Abtheilung.

* Den Fluch, und nicht den Segen?

Eine Stimme aus Osten,

an alle Gelehrte, besonders germanischen Stamm's.

Die Stimme des Ausers in der Wüste:

Bereitet dem Jehova einen Weg, und ebnet in der Wüste eine Bahn für unsern Gott! (Isaías 40, 3.)

Mitgetheilt von

Ludwig Hofacker
in Lüdingen

Vorwort des Einsenders.

(Aus dem Schreiben desselben an die Redaktion.)

Ich darf wohl annehmen, daß in dem so erfreulichen Universalplan Ihres Blattes auch eine neue Kirche, nämlich die Neue Kirche des Herrn, oder das Neue Jerusalem, mit bescheidenen Ansprüchen seine Stelle findet *); zumal in der Lehre derselben das große Versöhnungs- und Einigungsmittel

*) Dem bei der Ankündigung dieses Blattes vorangestellten Grundsatz gemäß, nach dem einer jeden Ansicht, sofern sie mit wissenschaftlichem Ernste und in würdigem Tone behandelt wird, die Gelegenheit, sich auszusprechen oder zu rechtfertigen, billiger Weise nicht versagt werden darf, können uns die Arbeiten des Herrn Verfassers, der mit Eifer und Liebe für seine Sache streitet, nur willkommen seyn, und wir machen unsere Leser auf ein Gebiet aufmerksam, das bisher zu den stilleren und entlegeneren im Bereiche der Kirche gehörte, nun aber, durch sonderbare Zeitrichtungen begünstigt, an den Bewegungen des religiösen Lebens regeren Antheil nehmen zu wollen scheint, und mithin jedenfalls das Recht, beachtet und durchforscht zu werden, für sich fordern darf. K.

der drei Bekenntnisse liegt, welchem Sie dasselbe widmen, und die neue Kirche die, einer mächtigen Erschließung nahe glückselig und regenatrice in Frankreich und, im Großen, die ebendort, vorzüglich aber in der Schweiz, in England und in Amerika vorherrschenden Gesellschaften des Unitarismus als Tochtergemeinden betrachtet, indem dieselben alle in dem philosophisch-theologischen System der neuen Kirche die Begründung ihrer Glaubensansicht finden.

Nachdem nun in England und in Nordamerika Köpfe der ersten Bedeutung, wie z. B. Noble, Roche u., die Wahrheiten der neuen Kirche zur großen Sprache gebracht haben, in dem nahen Frankreich aber allverbreitete Schriftsteller, wie Richer, Beyer, Broussais, Balzac u. a., an die Spitze der Bewegung für deren Einführung in's Leben getreten sind, und nun auch in Deutschland ziemlich alle Zeitblätter sich über die Unentzerrbarkeit einer gründlichen Prüfung des Lehrganges ausgesprochen haben, bleibt wohl bei der noch weit nicht erkannten Tiefe desselben und bei der lebhaften Bewegung unserer Tage, kein Zweifel mehr, daß die neue Kirche schon in hunderten von constituirten Gemeinden durch all' jene Länder zur sichtbaren geworden, demnächst mit Bedeutung in das Zeitinteresse eintreten wird.

Ich glaube Sie denn zu verbinden, indem ich Ihnen einen Aufsatz hier übermache, welche mir zur Veröffentlichung zugekommen ist, und der, wenn ich recht urtheile, nicht nur in ansprechender, sondern auch in gebieter bündiger Fassung einige der wesentlicheren Ansichten darlegt, welche die Werke der neuen Kirche ihren Lesern eröffnen. Kann Ihnen meine Stimme für etwas gelten, so setz' ich die Versicherung bei, daß von der Sache nicht zu viel, sondern eher zu wenig darin versprochen ist; denn mit guter Gewißheit läßt sich sagen, daß in der neuen Kundgebung aller alte Sektensstreit und alle neue Gefährdung des Christenthums leise und sicher auszuweichen werden. — Der Verf. des Aufsatzes ist ein geachteter Gelehrter in einer der ersten Städte Deutschlands.

„Das entschwundene Wort ist wieder gefunden“ — so rufe ich Euch zu, lieben Brüder, und könnt' ich es doch auf den Hügel des Windes mit tausend Stimmen allen Völkern der Erde zurufen; könnte ich sie alle, die da sitzen in der Nacht des irdischen Jammerthals und händerringend nach Licht u. Erlösung seufzen, könnte ich wenigstens Euch alle, die nach Gerechtigkeit hungern und nach Wahrheit dürsten, hinführen zur echten Himmelspeise, zum wahren Lebensquell, dessen Wasser in Jedem, der davon trinkt, wieder zur lebendigen Quelle wird — zum Urquell alles Guten und Wahren, zu Gott; — aber nicht zu jenem Gott, den Euch falsche Lehren gepredigt, oder den Euch Eure Sinnlichkeit gebildet, Eure Phantasie erfunden, Euer Verstand erdacht hat — sondern zu jenem Einen, wahren lebendigen Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen, der den Menschen nach seinem Bild und Aehnlichkeit gemacht hat, folglich selbst der Mensch κατ'εἰκόνη ist — zu dem alten Gott Jehova, der mit unsern Stammeltern liebevoll verkehrt, wie ein Vater mit seinen gehorsamen Kindern, der sich dann, auch nach Abkehr derselben von ihm, ihnen doch nie ganz unbezeugt ließ, und durch sein, im Gewissen und in der Natur und in Rede geoffenbartes Wort zu ihnen sprach; der endlich selbst bis in's Letzte, in das sie sich allmählich verloren und festgewöhnt hatten, herabstieg, aus ihnen das gefallene Menschliche annahm, dasselbe mittelst dessen Versuchungen, Leiden und Tod, denen er es freiwillig unterzog, läuternd, zur Götlichkeit erhob, dadurch die magischen Bande des bösslichen Einflusses, der die ganze irdische Menschheit umstrickt und gebannt hielt, zersprengte, und so die Befreiten für das Gute und Wahre seines neuen Reiches zugänglich und empfänglich machte, welches von nun an wieder die Erde mit dem Himmel verband; — zu dem Mensch-Gott Jesus Christus, der am Ende der Kirche wiederkommen versprach, und nun auch wirklich kommt in der Offenbarung des bisher verborgenen geistigen Sinn's seines mißverstandenen und mißbrauchten Wortes. Und zu dieser Offenbarung, lieben Brüder, hat er sich eines Menschen bedient, weil er's mit Menschen, eines Gelehrten, weil er's nach unsern socialen Verhältnissen vorerst mit Gelehrten, eines Gelehrten germanischen Stamm's, weil dieser Menschenstamm vor den übrigen durch seine geistige Ausbildung, die er größtentheils der Kenntniß des Wortes verdankt, zum Verständniß dieser Offenbarung

herangereist ist; — anfangs Wenige zwar, im Fortgang Mehrere, jetzt, Gott geb es, Viele. —

Brüder Menschen, Brüder Gelehrte, Brüder Germanen! Ich bitte, ja ich beschwöre Euch, grabet nicht länger hohle Brunnen, die kein, oder nur wenig trübes, Wasser geben; sondern schöpft aus dem vollen Brunnen reinsten Wassers; fraget nicht weiter nach alten oder neuen Namen, wie sie täglich austauschen und untergehen — es gibt nur Einen bleibenden Namen, in welchem wir alle frei, weise und selig werden sollen — den Namen Jesu's, und, das merket wohl, es gibt jetzt, am Ende seiner alten Kirche, nur Eine Lehre, die den geistigen Sinn der Schrift aufschließt, das verlorene Wort wieder lehrt; sie ist die vom Herrn selbst in seinem Worte geoffenbarte Lehre der neuen Kirche, genannt das neue Jerusalem. — Lächelt nicht, lieben Brüder, es ist voller Ernst! Wenigstens spöttelt und wiggelt nicht, das bitte ich Euch um Eures Seelenheilens willen! Deutelt und vernünftelt nicht länger an dieser Lehre; redet nicht mehr schen und stolz um sie herum, ohne sie zu kennen; wie so manche von Euch bisher gethan, zupfet und zerret nicht länger an ihrer Gestalt; sehet ihr muthig in's Gesicht, macht Euch näher mit ihr bekannt; fraget sie kühnlich — und sie wird Euch die ganze Wahrheit zur Antwort geben.

„Wahrheit!“, höre ich Einige von Euch bekümmert fragen, — „ganze Wahrheit!“, fragen Alle. — „Ja, lieben Brüder, nur diese kann das Sehnen der Menschenbrust befriedigen.“ Unbeweisbar wiederholt sich seit langen Jahrtausenden die bange Frage: Wer und woher bist Du, meine Seele, und wohin gehst Du? Soll sie immer ohne Antwort bleiben? — Die Einen von Euch fragen mit dem blinden Pilatus: Was ist Wahrheit? während sie lebhaftig vor ihm stand, — und geben sich und ihre getäuschten Anhänger düstern Zweifeln, ängstlicher Ungewißheit, trostloser Verzweiflung zur Deute; — die Andern weisen die ungebildete Menge auf die alten oder neuen Dogmen der Theologie, die gebildete auf die alten oder neuen Theoreme der Philosophie hin, oder getrösten sie mit der weiseren Zukunft. Allein weder der alte Supernaturalismus Eurer Theologie, noch der neue Rationalismus Eurer Philosophie wollen mehr genügen — weder für das Diesseits, noch weniger für das Jenseits. — Was die diesseitigen drei großen Erziehungsmittel der Menschheit betrifft, wo oder wie lange reichen sie in ihrer jetzigen Gestalt noch aus? — Sehet um Euch, lieben Brüder, und merket wohl auf die Zeichen der Zeit. — In der Kirche ist das religiöse Leben des Glaubens und der Liebe erkaltet, und weder der da hört, noch der da predigt, glaubt an den Herrn, als nur höchstens mit der Bitte „stärke meinen Unglauben“. Die zu sinnlich-warmen, längst veralteten und entgeisteten, oder die zu unsinnlich-kalten Formen des religiösen Cultus von heute, beide sprechen den Geist und das Herz der Gläubigen, je nach ihrer Bildungslage, wenig oder gar nicht an; die Verständigeren unter ihnen vermeiden denselben ganz, und die Gemüthlicheren gehen unbefriedigt von dannen, und vereinigen sich in abgeforderten Zusammenkünften zu dürftiger Erleuchtung und Erbauung. Eine Staatskirche nach der andern trennt sich von ihrem weltlichen und Zwillingbruder, um sich dann früher oder später in immer kleinere, aber freie Kirchlein aufzulösen. Das religiöse Bedürfnis der Völker ahnet und verlangt also nach etwas Besserem, als ihm Eure Theologie und Philosophie bisher geboten: — könnt Ihr es geben? — Der Baum der Wissenschaft ist zu einem monströsen Umfang angewachsen, aber es ist fast eitel Holz und Laubwerk, taube Blüthen, verkümmerte Früchte — meist nur Futter für die grobsinnlichen Bedürfnisse des äußern Thiermenschen; — und die höheren Zweige desselben, welche die zarteren Blüthen und edleren Früchte — nahrhafte Speise für den innern Geistmenschen — tragen sollen, sind dem beschränkten Gesichtskreise seiner Pfleger seit lange schon entrückt, und großentheils verdorrt. Wer deutet uns z. B. die Räthsel der Urwelt in Natur- und Menschengeschichte, mit ihrer Chronologie, Sprache und Mythen? Wer deutet uns die Flammenschrift des gekrönten Himmels, welche noch bei Christi Geburt die Weisen des Orients so richtig verstanden? Wer deutet uns die symbolische Sprache der Thierpflanzen- und Mineralwelt? Wer deutet uns die trotz Cham-pollion und Anderer, noch immer unenträthselten Hieroglyphen, Steinskulpturen und andere Denkmale einer wundervollen Vorwelt? Wer deutet uns ferner die Mythen, die Theo- und Cosmogono-

nien, Chrono- und Mythologien der alten Welt, mit ihrer Magie, ihren Drafeln und Sibyllen? Wer deutet uns die nun immer mehr und mehr bekannt werdenden und angestammten, uralten Religions- und Weisheitslehren der Chinesen, Indier, Perser u. c.? Wer deutet uns vor Allem das dunkle Wort der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts, des Buches Genesis, über die Schöpfung des Universums und des Menschen, mit seiner urweltlichen Geschichte der Erde und ihrer Bewohner; deren Paradies, Sprache und Alter; deren allmähliche Verschlimmerung bis zur allvertilgenden Sündfluth; die Geschichte Nooh's und seiner Nachkommen; die Sprachenverwirrung von Babel; die wunderbare Führung Abraham's und seiner zahlreichen Nachkommenschaft, des Volkes Israel, mit seinen Plagen Egyptens, seiner Gesetzgebung auf Sinai, seinen Schicksalen im Lande Canaan, seiner theokratischen Staats- und Kirchenvorfassung, seinem symbolischen Gottesdienste, mit seinen heil. Schriften und Traditionen, welche letztere leider verloren gegangen, und, außer dem Wenigen, was uns Josephus und Philo angedeutet, nur noch abentheuerlich im Talmud, Buche Sohar u. c. spuken? Wer deutet uns, aus seinen tiefsten Gründen, das größte und folgenreichste Ereignis im Diesseits und Jenseits, die Erscheinung Christi auf Erden, mit seinem Leben und Wirken, Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt? Wer deutet uns die Wundergaben seiner ersten Jünger und Gemeinden, die Geheimnisse und Gleichnisse ihrer h. Schriften? Wer deutet uns die wunderbare Fortpflanzung und Erhaltung seiner Kirche inmitten der Anfeindungen der Welt und der Wuth der Hölle; den Glaubensmuth ihrer Märtyrer, die Wundergaben ihrer Heiligen, und dann ihr allmähliches Verderben mit seinem Aberglauben, Mönch- und Pfaffenenthum, Zauber- und Herenwesen? Wer endlich deutet uns die neuesten Erscheinungen in der Entwicklung des Menschengeschlechts, die Riesenschritte seiner philosophisch-religiös-moralisch-politischen Aufklärung, das wohl nicht mehr bezweifelte Eindringen einer andern Welt, der großen Welt der Geister, der Wunder des Lebensmagnetismus u. c. — könnt Ihr auf dem Standpunkt Eurer gepriesenen Wissenschaft von allen diesen und noch hundert andern Dingen Kunde, befriedigende Kunde uns geben? — Das staatliche Leben endlich, ist es nicht sichtbar in der Auflösung seiner alten Elemente und Institutionen begriffen; Anfangs mehr tumultuarische und auf einzelnen Punkten, jetzt mehr stille, aber allgemeine Gährung, mit bald heftigerem bald milderem Aufbrausen, je nach Beschaffenheit der aufzulösenden Stoffe und der äußern Einflüsse? Müssen wir uns nicht glücklich schätzen, wenn das Schreckliche, was in Frankreich geschah, nicht mehr oder minder allgemein geschieht? Wenn der Fortschritt der Intelligenz und Moral der Völker, die sanfte und unblothe Revolution von innen heraus, eine zerstörende blutige und allgemeine Revolution von unten hinauf oder von oben herab vermeidlich und unmöglich macht? Aber zu einem so erwünschten und glücklichen Erfolge bedürfen die Führer der Völker andere Mittel, als hartnäckiges Beharren beim Alten, Anlaufen wider das bereits eingeführte und anerkannte, Widerstand gegen das noch einzuführende Neue; dazu bedürfen sie einer wahrhaft freisinnigen, humanen, christlichen Politik — könnt Ihr sie damit berathen? Und nun vollends die bange Frage über das Jenseits, was kann da der mittelalterliche Scholastizismus, oder der moderne Idealismus für Aufschlüsse geben? Der Glaube selbst daran ist so alt, als das Menschengeschlecht — sie blicken Alle dahin: die ungläubigen und lieblosen Dränger und Glücklichen dieser Welt mit Furcht, und doch so leichtsinnig und gleichgültig; die gläubigen Bedrängten und Unglücklichen aller Art mit Sehnsucht, und doch so zweifelhaft und ängstlich: — und ihr Fragen und Forschen darnach wächst immer mehr mit den neuesten Winken und Erscheinungen aus einem wie in plötzliche Lichtphase tretenden Jenseits. Wie wollt Ihr auf diesem Gebiete fortkommen mit zagenen Führern? Rechts des Weges erheben sich des Himmels sonnige Berge — aber sie kennen die Steige nicht hinauf; links gähnen die finsternen Abgründe der Hölle — sie wissen ihnen nicht auszuweichen; und vorn erwartet Euch undurchdringliches Dunkel, vor welchem sie mit Euch stehen bleiben, unsicher und zweifelhaft, ob und was hinter denselben unser gewarte. Von dort oben winken Euch freundliche Lichtgestalten, von da unten necken Euch graufige Nachtgespenster und aus dem Dunkel vor strecken Euch düstere Reitergestalten die bitteren Hände entgegen, und Ihr steht

mit Euren Führen verblüfft da, und wißt weder sie zu beschweren, noch uns die mindeste Auskunft über deren Heimath und Voss zu ertheilen. Mit Einem Worte, die religiösen Ahnungen und Gefühle der menschlichen Brust fordern Verständigung und Nahrung; die Räthsel der Wissenschaft heischen Lösung; das Murren und Grollen der Völker begehrt mit zorniger Gebärde Licht und Bahn; und, weil hier zum größten Theil so fremd, so unbehaglich, so elend sich fühlend, wünschen sie wenigstens für ihr dunkles Ahnen und Glauben an ein lohnendes oder strafendes Jenseits Gewißheit, und überdies einige sichere Kunde über dessen Beschaffenheit und Verhältnisse, Geseze und Einrichtungen, soweit es des Menschen in Raum und Zeit befangenes Denken begreift: — so will es jezt der Herr zu des Menschen Frommen, und darum seit längerer Zeit schon die vielen und immer deutlicheren Offenbarungen der Geisterwelt — zu heilsamem Troste der Guten und Gläubigen, zum heilsamen Schrecken der Bösen und Ungläubigen; — und zwar in Erscheinungen, welche, wie z. B. das Leiblische Besessenseyn, längst als possenhast, lächerlich, ja unmöglich, allgemein verlacht, verspottet, verläugnet waren, und welche sowohl die vermeintlichen Kenner, welche sich „Gebildete“ nennen, als auch wirkliche Forscher, wie z. B. ein Kiefer u. a. m., als lauter subjective Machwerke der menschlichen Phantasie in das Reich der Uebinge beseitigt zu haben wählten. Könnth Ihr, ich frage Euch wiederholt, lieben Brüder, könnth Ihr die besagten Aufgaben und Thatfachen zu einiger Zufriedenheit lösen? — Noch einmal: der Glaube schwindet hinweg auf Erden, die Nebe ist schon erkaltet; das muß Jeder, der Augen hat, sehen, und daher sind auch Alle, mehr oder minder, bewußt oder unbewußt, in banger Erwartung dessen, was da kommen wird auf Erden.

(Fortsetzung folgt)

Katholische Abtheilung.

* Die Strauß'sche Mythisirung des Christenthums, von der wissenschaftlichen und gelehrten Seite.

Von dem

Regierungsrath und ritterschaftlichen Direktor

Wilhelm von Schük

in Reichenwalde, in der Mark Brandenburg.

Den Lehren der katholischen Kirche diejenige heilige Wahrheit zu entziehen, ohne welche, sich in sie mit der ganzen Fülle des Glaubens zu tauchen, der Grund fehlen würde, haben sowohl frühe wie späte Zeiten versucht. In den Mitteln deren man sich dabei bediente, zeigt sich keine besondere Mannigfaltigkeit; vielleicht ist überhaupt nur mit zweien varürt worden.

Nicht zwar, die Momente des Christenthums selbst zu Mythen zu machen, aber sie mit fremdartigen mythischen Traditionen in Verbindung zu bringen, war eins der früheren Experimente, und die Gnostiker bedienten sich desselben ganz vorzüglich. Darum fordert schon Paulus im ersten Briefe an Timotheus auf, gewisse Personen zu warnen, daß sie sich nicht abgeben mit Mythen und endlosen Mythologien. Freilich standen diese letzteren mit der Person und dem Leben Christi selbst in keiner Verbindung, sondern hatten nur Analogieen zu der christlichen Lehre aufzustellen, in der Absicht. Indessen leuchtet es ein, daß, wenn es den Gnostikern gelungen wäre, in diesem Wege, wie sie bezweckten, die christlichen Lehren mit Mythen zu identifiziren, also in Mythen zu verwandeln, in Folge dessen auch der Urheber derselben allmählich zu einem mythischen Wesen hätte werden müssen.

Um so mehr muß es auffallen, daß der Apostel Paulus auch nicht den leisesten Versuch unternahm, oder nicht den mindesten Anlaß fand, dagegen zu warnen, daß Thaten des Herrn, oder Momente aus seinem Leben so behandelt würden, als ob es nicht wirkliche feststehende Vorgänge, erhoben über jeden Zweifel, sondern als ob es Sagen, theils ausgeschmückte, theils ungewisse und dunkle, wären. Ein gewissenhafter, geübter und sicherer Alterthums- und Geschichtsforscher würde daraus den Schluß ziehen, daß damals dergleichen Sagen über Christus unmöglich in Umlauf gewesen seyn könnten bei denen, welche nähere Kunde von ihm hatten; und diese letztere waren einzig und allein die

Christen, waren nur die auf seinen Namen Getauften, Alle Andere können hier gar nicht zählen.

Nun aber fallen die drei ersten Evangelien in die Lebenszeit des Apostels Paulus und würden nebst dem späteren des heil. Johannes die Serie derjenigen Schriften bilden, welche sich als die Quelle für die den Herrn betreffenden Mythen betrachten lassen. Was, dem widersprechend, bei anderen Schriftstellern vorkommt, die nicht Hagiographen sind, bleibt außer Anschlag; und daraus ergibt sich denn folgender Schluß, gegen den die historische Kritik schwerlich eine Ausstellung wird machen können.

In den kanonischen Schriften lesen wir beides, Lehren des Herrn und Werke des Herrn. Jene mit Mythen in Verbindung zu bringen, oder sie als Analogieen von Mythen aufzustellen ist so frühe versucht worden, daß Paulus schon sich genöthigt fand, dagegen zu warnen. Allein dagegen zu warnen, daß auch die Werke des Herrn, und hätten sie sich noch so wunderbar erwiesen, nicht möchten als Mythen und Mythologien betrachtet werden, bietet sich ihm nicht der kleinste Anlaß dar. Derselbe muß folglich gefehlt haben, und daß er gefehlt hat, gibt den schlagendsten Beweis davon, daß die in den Evangelien erzählten Werke und Wunder des Herrn, damaliger Zeit, das heißt zum großen Theil von den Zeitgenossen, stricte für Begebenheiten und Ereignisse anerkannt worden sind, gegen deren buchstäbliche Wahrhaftigkeit auch nicht dem leisesten Zweifel Raum zu geben, war. Hiermit ist bewiesen, daß während des ersten Jahrhunderts gar nichts Mythisches über das Leben Jesu existirt habe, welches wäre aufgenommen worden in die Evangelien, die allein diejenige Quelle bilden, aus denen authentisch Mythisches über die Lebensmomente Jesu sich würde schöpfen lassen. Darum muß, wer behauptet, daß die Evangelien Mythen über Christus enthielten, solche Behauptung beweisen, den Beweis aber so führen, daß er jeden einzelnen Mythos, welchen er für Mythos zu erklären wagt, ganz genau angibt, auch die Beweisstücke hinzusetzt, welche, seine Behauptung in ein un widersprechliches Licht stellend, die mythische Entstehung nachweisen. Aber wann entstehen denn die Mythen? — Mäßig bald nach den Zeiten worauf sie sich beziehen? — Oder erst in viel späteren Perioden? — Jenes erstere ist die Regel, das andere die Ausnahme. Die den trojanischen Krieg betreffenden, sich der geschichtlichen Wahrheit zu meist nähernden Sagen, sind auch bald nach der Begebenheit selbst entstanden. Was von späterem Datum ist, gehört hauptsächlich der Ausschmückung, der Allegorisation der Dichtung an. Nicht anders werden in der Geschichte Roms die Romulus und Numa betreffenden Sagen schwerlich erst nach Abschaffung der Königswürde, sondern während ihrer Dauer und wahrscheinlich während des ersten Stadiums ihrer Dauer entstanden seyn. Ein späteres Entstehen der Sagen, an sich allerdings möglich und vorkommend, gehört hiernach zu den Ausnahmen, und wer den ausnahmsweisen Ursprung eines Christus betreffenden Mythos in späteren Jahrhunderten behaupten wollte, müßte darüber einen ganz speziellen, historischen Beweis führen, wenn anders das ganze Verhältniß in Beziehung auf Christus in Betrachtung kommen konnte. Allein dies ist nicht möglich, schon deswegen nicht möglich, weil für die angeblichen Christus betreffenden Mythen ja die Evangelien allein, als Quelle gelten können, später erzählte oder entstandene Mythen über Christus uns folglich gar nicht berühren dürfen, und Erzählungen, die nicht in den Evangelien aufgezeichnet stehen, uns gar nicht in Betrachtung kommen, für uns gleichsam hors de la loi sind.

Mythen sind stets halbe Fiktionen! — Sollte nicht die ganze Strauß'sche Mythisirung in einer bloßen Fiktion, in einem Schatten des Rauches bestehen? Merkwürdig ist es, und der Herr der scheint es übersehen zu haben, daß während des ganzen Verlaufes der Kirchengeschichte es bis auf den verstorbenen Uffert auch nicht Einem Christen beigegeben ist, die Werke und Wunder des Herrn für Mythen zu erklären. Man hat nur seine Lehren mit Mythen hier zu amalgamiren, dort zu identifiziren versucht, und die Feinde des Christenthums hatten bisher sich immer noch eines anderen listigeren Hilfsmittels gegen den Erlöser der Menschen und seine Kirche zu bedienen gewußt. Es war die Anschulbigung des Betruges, hier des Dolos, dort des Dolos. Je nachdem das Naturell der Widersacher mehr oder minder boshaft und tückisch war, unterschied man fraus dolosa und fraus pia. Wo von einem Impostor gesprochen werden konnte, und

von einer impostorisch zu Werke gehenden Kirche; da waren es schon Lücke und Bosheit, die das Wort führten, mochten sie auch versuchen sich in das Gewand einer gründlicheren als der gewöhnlichen Gelehrsamkeit zu kleiden.

(Fortsetzung folgt.)

Israelitische Abtheilung.

* Ueber die Reform des israelitischen Cultus im Großherzogthum Sachsen-Weimar.

Von dem

großh. Landrabbiner Dr. M. Hef
in Stadt-Zengsfeld.

II.

Auszug aus dem gutachtlichen Bericht an die Landesdirektion, vom
26. Oktober 1834.

Hochpreisliche Landesdirektion!

Den von mir in der rubricirten Sache geforderten gutachtlichen Bericht ermangle ich nicht, dahin zu erstatten:

Ueber die Zulässigkeit einer anderen, als der hebräischen Sprache beim jüdischen Gottesdienste sind die Ansichten der israelitischen Gottesgelehrten getheilt. Diejenigen, welche sich dagegen aussprechen, stützen sich ungefähr auf folgende Gründe:

1. Liege in den hebräischen Worten selbst, besonders in den Bezeichnungen der Namen der Gottheit, außer dem gewöhnlichen, noch ein geheimer Sinn, der durch die Uebersetzung verloren gehe.
2. Sey die hebräische Sprache, als diejenige, in welcher sich Gott den Israeliten geoffenbart, und in der ihre heiligen Urkunden abgefaßt seyen, eine heilige Sprache und am meisten zur Belebung des religiösen Gefühles und Erweckung frommer Gesinnungen geeignet.
3. Bestehe der größte Theil der jüdischen Gebete aus Psalmen und anderen Schriftstellen, deren Schönheit auch die gelungenste Uebersetzung nicht wiedergeben könne.
4. Würde die Verbannung der hebräischen Sprache vom Gottesdienste auch ihre Entfernung aus den Schulen nach sich ziehen und hierdurch, da in derselben die Lehren und Gesetze der isrl. Religion abgefaßt sind, die Anhänglichkeit an diese selbst sehr geschwächt werden.
5. Sey zur Erhaltung der jüdischen Religion durchaus nöthig, daß auch der Gottesdienst ein eigenthümliches Colorit habe. Mit dem Verschwinden dieses Bildungsmittels würde daher auch die isrl. Religion selbst ihren Bekennern nicht mehr so heilig bleiben, und endlich
6. Sey der Gebrauch der hebräischen Sprache beim jüdischen Gottesdienste von der Synagoge mayna, der selbst der gottbegeisterte Esrah und die Propheten Chagai Scharja, Malchaj, vorkanden, angeordnet worden und der Beschluß jener Synode könne nicht von den Rabbinern späterer Zeit aufgehoben werden. Das Verstehen der hebräischen Gebete aber könnte durch einen guten Unterricht in den Schulen bewirkt werden.

Die, welche sich für den Gebrauch einer anderen, als der hebräischen Sprache, beim jüdischen Gottesdienste aussprechen, behaupten hingegen,

1. ein mystischer Sinn liege in den so einfachen und populären hebräischen Gebeten nicht, würde wenigstens nicht von den Betenden aufgefaßt, und sey diesen von keinem Werthe.
2. Wenn auch die Landessprache nicht die heilige (in dem obigen Sinne) genannt werden könne und die Gebete in ihr der

Schönheit des Ausdrucks in der Ursprache nicht gleich kämen, so sey letztere doch vorzuziehen, da sie Jeder verstehet, während die hebräische Sprache nur von den Wenigsten verstanden würde und selbst der beste Unterricht in den Schulen nicht hinreichte, die vielen Gebete Jedem und namentlich dem Frauenzimmer, verständlich zu machen.

3. Fehle es jetzt nicht an Schriften in der Landessprache, welche die Lehren und Gesetze der isrl. Religion, soweit sie dem Laien nothwendig sind, enthalten; das Studium der hebräischen Sprache sey daher nur dem Gelehrten, der tiefer in die Religion eindringen wolle unentbehrlich.
4. Das wahrhafte Bindungsmittel für die Bekenner der isrl. Religion seyen ihre erhabenen Lehren und ihre auf die Förderung echt religiöser Gesinnung wirkenden Gebote. Dieses verliere seine Wirkung nicht; möge auch die hebräische Sprache nicht mehr beim Gottesdienste herrschend seyn und ein eignes Colorit würde derselbe noch immer behalten.

Die entgegengesetzten Ansichten über diesen Gegenstand brachten einen heftigen Föderkrieg unter den jüdischen Theologen hervor, der so lange nicht enden wird, als man sich nicht über den Begriff und das Wesen des Judenthums selbst vereinigen kann. Es ist nämlich klar, daß diejenigen, welche sich gegen die Einführung der deutschen Sprache beim jüdischen Gottesdienste erklären, dabei (bewußt, oder unbewußt) von der Idee, die sie über das Judenthum selbst haben geleitet werden. Es ist dieses die streng mystische, nach welcher sie nicht nur der Schrift einen geheimen Sinn unterlegen, sondern auch die isrl. Religion selbst, als den Inbegriff derjenigen Handlungen ansehen, mittelst welcher man nicht nur (auf eine geheime übernatürliche Weise) sein Seelenheil befördere, sondern auch auf Gott und die Geisteswelt einwirke, ihm diene. Sie sehen daher auch das Gebet (wie jede religiöse Ceremonie) als einen Dienst Gottes an und läugnen dessen Wirksamkeit, sobald ihm eine (wenn auch, wie eben der Gebrauch der hebr. Sprache, unwesentliche) der vorgeschriebenen Formen fehlt.

Die Gegner sehen aber das sittliche Element, als das Wesen der jüdischen Religion an, und sehen deren Zweck darin, durch die strengsten religiös-sittlichen Wahrheiten und Vorschriften und durch äußere, sie fördernde und belebende Gebräuche den Israeliten zur höchst möglichen sittlichen Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit Gott, dem Urquell alles Wahren, Guten und Schönen zu führen. So habe das Gebet auch nur den Zweck, uns in religiös-sittlicher Gesinnung zu stärken und da dieser Zweck nur dann erreicht werden kann, wenn, wie eben beim Gebrauch der Muttersprache, das Gebet ganz verstanden wird, so sey es nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht, sich derselben beim öffentlichen Gottesdienste zu bedienen.

Viel ist darüber von beiden Theilen gestritten worden, ob nach dem Talmud eine andere, als die hebräische Sprache beim jüdischen Gottesdienste zulässig sey. Beide Theile berufen sich auf die Aussprüche desselben, und führen sie als Belege für ihre Behauptung an. Die Gegner des hebräischen Gottesdienstes gingen jedoch in der neuesten Zeit weiter und beriefen sich nicht mehr auf den Talmud selbst, den sie als ein in das Judenthum später gepflanztes Reis erklärten, sondern suchten ihre Ansicht durch die rein-mosaische Lehre zu begründen, was ihnen natürlich leichter gelang.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

(18) Das Bureau der Redaction der Universal-Kirchenzeitung ist von nun an am Dom, Dainhof L 181, im Hause des Hrn. Majors Schneider, und an Wochentagen von 8-12 und 2-6 Uhr offen.